



EVA BADER

# Fünfzehenland

OBERBAYERN KRIMI



emons: eBook

nicht gar in ganz Oberbayern. Stoff für Legenden! Vielleicht sogar neunzig Zentimeter lang oder mehr, aber in jedem Fall Ammerseerekord. Herbert würde seinen Stammtischkollegen alles über diesen Drill erzählen, außer natürlich seine Geheimrezeptur für den Zwiebackteig, auf den der Fisch gebissen hatte.

Doch zuerst brauchte er noch ein paar Minuten, um sich zu sammeln. Er ließ den Blick über den See schweifen, der sich weit und ruhig um ihn herum erstreckte, als sei nichts gewesen. Immer noch war es windstill und durchaus warm, der Himmel aber bedeckt. Am Ostufer, von dem er drei Stunden zuvor aufgebrochen war, konnte er ein paar unentschlossene Badewillige zwischen den Binsen auf modrigen

Kiesstränden erkennen. Immerhin, dachte sich Herbert, haben die da auch nichts von diesem merkwürdigen Tag. Theoretisch ideales Fischwetter, aber eben nur theoretisch, und auch nicht gerade verlockend zum Baden. Seufzend beugte er sich über die Bordwand, um den Drilling aus der Lackschicht zu ziehen. Wenigstens hatte das tückische Ding seine Widerhaken diesmal ins Boot und nicht in seine eigene Backe oder Schulter geschlagen. Es wäre nicht das erste Mal gewesen. Aber auch ein verdienter Angler wie er, Herbert Mühleisen, trug seine Narben mit Stolz.

Widerwillig machte er sich daran, die Schnur zu ordnen und seine Ausrüstung zusammenzupacken. Er holte den

schlammigen Anker ein und löste die Ruder, nahm sich aber noch kurz Zeit für sein Abschiedsritual: Wie immer nach einer erfolglosen Bootstour hängte er für die Rückfahrt einen Blinker mittlerer Größe an den Wirbel. Dabei legte er die Rute so ins Bootsheck, dass die Spitze nur zwanzig, dreißig Zentimeter über die Bordwand hinausragte, und ließ den Kunstköder keine fünf Meter hinter dem Boot hertaumeln.

Während der Rückfahrt würde der Blinker hinter ihm her an der Wasseroberfläche irrlichtern und wegen seiner kurzen Schnur nicht tief sinken oder sich verhaken. Nicht, dass er mit dieser Technik schon jemals etwas gefangen hätte, aber es war eben ein Ritual, welches

Herbert bereits seit seinem zwölften Lebensjahr pflegte. Dann setzte er sich auf die Ruderbank und legte sich voll unterschwelliger Aggression in die Riemen Richtung Breitbrunn.

Ob es nun Ironie des Schicksals oder einfach die ungewohnte Geschwindigkeit war, die er in seinem Frust nach dem Verlust der Jahrhundertforelle vorlegte, muss unklar bleiben, doch wenig später, beim Anlanden des Bootes unterhalb seines Parkplatzes bei Breitbrunn, bemerkte Herbert Mühleisen, dass kurz vor dem Ufer, also in letzter Sekunde, etwas an seinen Abschiedsblinker gegangen war und fast schon die Rutenspitze abbrach. Es musste etwas sehr, sehr Großes sein.

Er fasste die Rute, damit der Fisch seine Kraft auf ihre ganze Länge übertragen konnte, und stolperte aus dem Boot. Ihm blieb keine Zeit, erst seine Watstiefel aus dem Wagen zu holen, also watete er direkt in Twillhose und festen Lederschuhen in den See hinein und pumpte den Fisch ans Ufer. Als er ihn auf den flachen Kies gezogen und seine Bewegungsfreiheit damit eingeschränkt hatte, erkannte Herbert, dass er nicht mehr nach dem Kescher zu greifen brauchte – der Fisch war zu groß. Also bohrte er ihm kurzerhand seinen Zeigefinger in den stacheligen Kiemenbogen. Die scharfen Spitzen zerfetzten sofort seine Haut, doch er achtete nicht auf den eigenen Blutverlust, sondern zerrte das wild um